

VIENNA'S LOST DAUGHTERS

Kino Dokumentarfilm
von
Mirjam Unger

ab März 2007 im Kino

Produktion

MOBILEFILM Produktion
Nina Kusturica/Eva Testor
Hofgasse 4/4
A - 1050 Wien, Österreich
T+43 (1) 890 2404
F+43 (1) 890 2404 – 15
office@mobilefilm.at
www.mobilefilm.at
www.viennaslostdaughters.at

Weltvertrieb

AUTLOOK Filmsales
Peter Jäger
Zieglergasse 75/1
A - 1070 Wien, Österreich
T+43 720 55 35 70
F+43 720 55 35 72
M+43 (0) 66 45 10 55 52
welcome@autlookfilms.com
www.autlookfilms.com

Presse

Sonja Ammann
Mobilefilm Produktion
Hofgasse 4/4
A - 1050 Wien, Österreich
M+43(0) 6764008123
presse@mobilefilm.at
www.viennaslostdaughters.at

Kino Verleih Österreich

Polyfilm Verleih
Margaretenstraße 78
A - 1050 Wien, Österreich
T+ 43 (1) 581 39 00 20
F+43 (1) 581 39 00 39
polyfilm@polyfilm.at
www.polyfilm.at

MOBILEFILM 

Inhalt

<u>KURZINHALT</u>	1
<u>TEXT ZUM FILM</u>	2
<u>SYNOPSIS</u>	3
<u>DIRECTOR'S STATEMENT</u>	5
<u>MIRJAM UNGER IM INTERVIEW MIT DOMINIK KAMALZADEH</u>	7
<u>DAS FIAKERLIED</u>	12
<u>INFORMATION ZUM FILM</u>	13
<u>MIRJAM UNGER</u>	14
<u>MOBILEFILM PRODUKTION</u>	15

KURZINHALT

Sie haben Wien verloren und Wien hat sie verloren: Acht Frauen, als Kinder 1938/39 aus Wien geflohen, leben heute in New York. Szenisch umkreist der Film das Unaussprechliche am

Verlust selbst und den Versuch „Normalität“ zu schaffen. Was ist verloren, was geblieben, wie manifestiert sich Erinnerung über Generationen hinweg?

TEXT ZUM FILM

Wiens verlorene Töchter hat New York gewonnen: Acht jüdische Frauen im Alter von über 80 Jahren stehen im Mittelpunkt von Mirjam Ungers Dokumentarfilm „Vienna's Lost Daughters“, als junge Mädchen sind sie vor den Nazis aus Wien geflüchtet – eine traumatische Erfahrung, die ihr ambivalentes Verhältnis zur einstigen Heimatstadt hinreichlich erklärt. Unger befragt ihre Protagonistinnen nach den Erinnerungen an die damalige Zeit, vermittelt werden sie dann nicht allein sprachlich und über verschiedene Objekte, sondern immer wieder über Musik – Operetten- und Wienerlieder oder Opernarien –, in der die glückliche Kindheit und der Terror von Verfolgung und Hetze gleichermaßen aufgehoben sind.

In „Vienna's Lost Daughters“ geht es allerdings nicht ausschließlich darum, die Lebenswege der Emigrantinnen nachzuzeichnen. Die Zeit des Nationalsozialismus, die Erfahrungen der Flucht, die Ankunft in einem neuen Leben streift der Film nur ausschnitthaft, um das Vergangene an den Bedingungen der Gegenwart zu überprüfen. So setzt der Film schon mit den Lichtern des Times Square ein, ist bald bei Alltagsszenen wie einem Friseurbesuch, um schließlich Schritt für Schritt zum Porträt einer lebendigen jüdischen Community zu werden, in dem der Familie und dem Austausch unter den Generationen besonderer Stellenwert zukommt. Wien bleibt dabei nicht nur über gut gehütete Sachertortenrezepte präsent, sondern vor allem über die sprachliche Färbung: Die Vergangenheit ist integraler Bestandteil dieser so erstaunlich unbeschwerten Milieubeschreibung und die Gegenwart darin das Maß für ein geglücktes Leben.

(Dominik Kamalzadeh)

SYNOPSIS

Es ist ein Film über das Leben.

Anita, Dorit, Eva, Hennie, Lizzy, Susanne, Susy und Rosalie leben in New York, wo sie ihre Familien gegründet und ihre Existenzen aufgebaut haben.

„Vienna´s Lost Daughters“ sind als jüdische Mädchen in Wien groß geworden und wurden 1938/39 aus ihrer Stadt vertrieben.

Mit beeindruckender Offenheit und Emotionalität begegnen sie Regisseurin Mirjam Unger und gewähren dabei Einblicke und Rückblicke in die äußerst privaten Bereiche ihres Lebens. Jetzt haben sie sich entschlossen, die Türen zu ihrer Geschichte in Wien - einem Wien das in New York weiter lebt - zu öffnen. Die Protagonistinnen sind in ständiger Bewegung, sie lassen die ZuschauerInnen an ihrem abwechslungsreichen Alltag teilnehmen.

Rosalie unterhält sich in leichtem Wiener Akzent mit ihrem südamerikanischen Friseur darüber, was es heißt, Immigrantin in New York zu sein. Beide leben seit Jahrzehnten in dieser Stadt, die beiden zur Heimat wurde, weil die alte keine mehr sein wollte.

Eva hat ihren Lebensmittelpunkt in der Bronx gefunden, sie fährt regelmäßig mit der U-Bahn zum Yogakurs nach Manhattan. Hennie steht in ihrem Schlafzimmer und kramt in einer Kartonschachtel nach Wiener Erinnerungsstücken, sie denkt laut darüber nach, was ihre beiden Söhne wohl damit machen werden, wenn sie einmal nicht mehr da sein wird.

Lizzy diskutiert mit ihren Töchtern und ihrer Enkelin über Neurosen und die Auswirkungen von Vertreibung und Vernichtung. Beim anschließenden Besuch ihrer guten Wiener Freundin wechselt das Thema schnell zur Liebe im Alter und heiteren Tratschgeschichten aus ihrem Bekanntenkreis.

Der Film hält den sprühenden Funken in den Augen der Frauen fest, das Lachen in ihren Mundwinkeln, den offenen Ausdruck ihrer Gesichter, das Weinen über das Unvergessliche und zeigt, wie man mit Bridge, den Wiener Liedern und der Zubereitung der besten Sachertorte in New York seine Erinnerung leben kann. Der Film interessiert sich für die feinen, bis ins Somatische gehenden Auswirkungen des Schicksals dieser Frauen über Erdteile und Generationen hinweg. Aufgrund der Beobachtungen ihres amerikanischen Alltags und ihrer gebräuchlichen Redewendungen wird sowohl die Verbundenheit mit Österreich, als auch der Bruch mit der Kultur der österreichischen Täter spürbar.

Die Erinnerungen an das Unrecht, die Flucht, den Verlust fast aller Verwandten und Freunde sind nicht ein- und ausschaltbar. Sie sind Teil ihres Lebens, Teil ihrer Gegenwart. Manchmal brechen sie überraschend heftig hervor, an einem anderen Tag sind sie überdeckt von Gedanken an eine schöne Kindheit „davor“, an einen Geburtstag, ein Kinderspiel.

Mirjam Unger sucht Antworten auf ihre Fragen über die Generation dieser Frauen, aber auch über ihre eigene Generation, die der Enkelkinder. Wie reflektieren diese – inzwischen Vollamerikaner – Wien als Teil ihrer Familiengeschichte?

Sie sind es dann auch, die einen überraschenden Blick auf Wien ermöglichen: was sich zuerst als fröhliche Sightseeingtour auf einem Ausflugsschiff auf dem Donaukanal zeigt wird schnell fremd, fast bedrohlich.

Die Kamera begleitet, ohne indiskret zu sein - die Frauen wählen den Rahmen selbst, ebenso die Sprache, die zwischen Englisch und Deutsch melodisch changiert. Dadurch bleibt nicht nur größtmöglicher individueller Raum für die Protagonistinnen, sondern stets auch Platz für die Gedanken des Publikums.

DIRECTOR'S STATEMENT

Mit großem Dank begegnete ich Wiens verlorenen Töchtern. Sie gaben mir die Chance das Schreckliche zu verstehen, als wäre ich selbst dabei gewesen und im gleichen Atemzug sagten und zeigten sie mir, wie sie trotz aller Verluste und Demütigungen, Power und Mut aufbrachten, stolz und unbeirrt auf einem anderen Kontinent, in einem anderen Land, in einer fremden Stadt, in New York Fuß fassten und nun mit Würde ins Alter gehen.

Nachdem Drehbuch, Dreharbeiten, Schnitt jetzt abgeschlossen sind und ich in einen Alltag mit Familie und Kindern und jüdischen Wurzeln zurückkehre, merke ich, wie viel mir die Frauen des Films mit auf den Weg gegeben haben. In vielen kleinen Dingen des Lebens kommt das Große zum Tragen. Dass die Familie das Kernstück des Lebens ist. Dass, egal was passiert, weiter gehofft, gekocht und gelacht werden muss. Dass es immer ein Morgen gibt. Dass die Kinder und Kindeskinde Geschichte auflösen und Schuld löschen, einfach dadurch, dass sie später geboren sind. Dass dennoch Geschichte unsichtbar weiter gegeben wird und was die Generation vor einem nicht aufgelöst hat, die nächsten erledigen können... Und dass alles letztlich eine Frage des Glücks ist, was aber nicht heißt, dass man tatenlos zusehen muss, „at least you have to keep trying...“

Es war mir wichtig für den Film ins Leben der Damen einzutauchen, mit ihnen im Alltag unterwegs zu sein und keine für den Film künstliche Ohrensesselrealität zu erzeugen. Ich wollte ihre Freunde und Familien kennen lernen, denn ich interessiere mich für Lebensgeschichten und noch mehr für die Auswirkungen ihres Schicksals auf die Nachkommen. Wir versuchten heraus zu filtern, anhand des Holocaust, wie Traumaverarbeitung und Wiedergutmachung möglich sind und beobachteten, wie der Schmerz sich über Generationen fortpflanzt, wie Wunden zwar heilen, jedoch Narben immer bleiben. „It's deep in your bones“

Es war vielleicht Zufall, dass besonders viele Frauen vor und hinter der Kamera diesen Film machten. Vielleicht auch nicht. Denn die vielen Filme und Dokumente der Aufarbeitung zur Nazizeit beziehen sich zu einem großen Teil auf männliche Geschichtsschreibung und entstammen einer männlichen Perspektive. Hier konnten wir, junge Frauen, nachforschen und kennen lernen, wer uns als weibliches Vorbild, sozusagen als Stammeshalterinnen, mit ihrer Weisheit und Liebe genommen wurden und in unserer unmittelbaren Lebenswelt verloren sind.

Wenn ich in der Straßenbahn in Wien fuhr und sah, wie viel Kummer und Härte viele Menschen mit sich tragen, dann kamen in mir im Zuge der Filmarbeiten oft das untrügliche Gefühl hoch und der bestimmte Gedanke auf, dass hier immer noch der Hass und die Gewalttaten der Groß- und Urgroßeltern auf die nachkommenden Generationen einwirken, die keine Schuld mehr tragen und dennoch belastet sind von der Geschichte ihrer Familien, bei Tätern und bei Opfern.

Die Nazizeit hat bis heute unfassbar viel zerstört. Umso schöner ist es mit den „Vienna's Lost Daughters“ ein paar Lücken zu füllen und mit diesem Film vertriebene Frauen und ihre vertriebenen Männer via Zelluloid für ein paar Momente wieder nach Hause zu holen. Für mich, als Nachkommin, bedeutete die Auseinandersetzung mit der Geschichte der „Vienna's Lost Daughters,, Befreiung. Denn meine Großmutter landete aufgrund der Verfolgung in der Nazizeit in einer Nervenheilanstalt. Die Damen des Films zeigten mir trotz Holocaust einen im Alltag mutigen, schönen und positiven Lebensweg.

Mirjam Unger, Wien, Oktober 2006

MIRJAM UNGER IM INTERVIEW MIT DOMINIK KAMALZADEH

Acht jüdische Frauen, die vor dem nationalsozialistischen Wien geflüchtet sind, und in New York eine neue Heimat gefunden haben: Kannst du ein wenig darüber erzählen, wie du auf die Protagonistinnen gestoßen bist und wie die Idee zu einem Film entstanden ist?

Das Projekt ist eigentlich auf mich zugekommen. Sonja Ammann und Lisa Juen, zwei Fernsehjournalistinnen haben das Thema aufgegriffen, da eine der Frauen eine Jugendfreundin von Lisas Stiefvater ist und schon vor Jahren Kontakt mit Lisas Familie aufgenommen hat. So entstand die Idee, Geschichten von Frauen zu recherchieren, die ehemalige Wienerinnen sind und eine Vertreibungs- bzw. eine Exilgeschichte haben. Lisa und Sonja sind auf eigene Faust nach New York, um die Frauen zu treffen und um andere kennen zu lernen. Dann haben sie ein Script geschrieben, in dem die Frauen vorgestellt wurden und erste Interview-Auszüge zu lesen waren – damit man sich vorstellen kann, in welche Richtung das Projekt geht: als Kind Wien zu verlassen, emigrieren zu müssen, von den Eltern getrennt zu werden, ein Leben woanders aufzubauen. Dieses Script hat mir Mobilefilm geschickt, und Nina Kusturica hat mich gefragt, ob ich das machen will – zu einem Zeitpunkt, wo ich mit Film absolut nichts mehr zu tun haben wollte. Ich habe es gelesen und musste – und das passiert mir nicht oft – weinen. Es hat mich so berührt, als eine der Frauen sagte, dass es Babys im Zug gab, die die Mütter einfach abgestellt hatten, damit sie gerettet würden. Ich habe Nina dann aber gesagt, dass ich den Film wahrscheinlich nicht machen könne, weil diese jüdische Geschichte für mich viel zu schwer sei – wie ein Rucksack, den ich nun nicht auch noch als Film mit mir herumtragen möchte. Aber, ich wollte den Film dann doch letztendlich machen – obwohl ich meinen eigenen jüdischen Background immer weg geschoben habe, weil ich wusste, da liegt so viel Schmerz und Trauer darunter begraben.

Inwiefern war dein eigener jüdischer Hintergrund dann doch entscheidend dafür, das Projekt zu verfolgen?

Ich habe gesagt, dass ich zuerst über meine eigene Geschichte Bescheid wissen möchte, bevor ich nach New York zu diesen Frauen fahre. Ich dachte, ich könne sie nur über ihre Geschichte befragen, wenn ich über meine Bescheid weiß. Weil ich sonst meine Geschichte bei den Frauen suchen würde – was ich nicht wollte. Also bin ich zu der einzigen Überlebenden der Generation meiner Großmutter gefahren, zu meiner Großtante, die auch die Geschichte meiner Familie kennt, und habe drei Tage lang mit ihr Gespräche geführt. Meine Großmutter, die ich nicht gekannt habe, ist an dieser Geschichte zerbrochen.

Sie hat als junges Mädchen selbst organisiert, aus dem Berlin der Nazi-Zeit zu flüchten – und die Tante, die ich getroffen habe, dann nachzuholen. Die beiden konnten sich – anders als andere Familienangehörige – retten.

Sie waren dann in Israel, doch meine Großmutter hat es nie verkräftet, dass die anderen Familienmitglieder nicht nachkommen konnten. Erst nach diesen Erkundigungen war ich bereit, mich den acht Frauen zu stellen, und dabei bin ich auf Menschen gestoßen, die eine andere Geschichte erzählen: Sie haben diesen Überlebenskampf gewonnen, ein neues Leben aufgebaut – diese Erfahrung war sehr heilsam für mich...

Damit sind wir schon im Zentrum des Films, denn ich hatte den Eindruck, dieser Film erzählt, bei allem Schmerz, immer auch eine Emigrationsgeschichte, die zu einer glücklichen Existenz geführt hat. Hier geht es, anders als in vielen vergleichbaren Filmen, nicht unbedingt darum, sich an einem Trauma abzuarbeiten, auch nicht darum, nur Wissen um die Vergangenheit zu akkumulieren ...

Jetzt merke ich allmählich, dass ich nach diesem Modell gesucht habe: Dass es diese Geschichte des Überlebens, diese Möglichkeit, ein gutes Leben zu führen, dieses „Trotzdem“ gibt. Ich wollte mich nicht damit abfinden, dass man zu Boden geschlagen wird – ich wollte herausfinden, dass man wieder aufstehen kann. Natürlich kommt im Film vor, welche Schmerzen den Frauen zugefügt worden sind. Aber danach steht immer gleich auch die Frage, wie man sich davon erholen, wie man weiter machen konnte. Der Schwerpunkt liegt nicht auf Schmerzen und Verletzungen, sondern auf der Frage, wie es vorwärts geht. Trotzdem war es natürlich wichtig zu zeigen, dass die Geschichte des Holocaust zwischen den Generationen weiter gegeben wird. Dass auch die Kinder, die Enkel, ja vielleicht die Urenkel damit zu kämpfen haben werden.

Mit welchem Ansatz bist du dann an deine Protagonistinnen und ihren Alltag herangetreten? Gab es bestimmte Fragen, bestimmte Aspekte ihres Lebens, die dich besonders interessiert haben?

Als ich das Projekt übernommen habe, habe ich mich noch mal mit den Autorinnen zusammengesetzt, um das Drehbuch auszuarbeiten. Da lag der Schwerpunkt schon immer darauf, sich nicht nur in einen Lehnstuhl zu setzen und Zeitzeugen zu befragen, sondern mit den Frauen ins Leben einzutauchen – und alles in Bewegung zu bringen. Das heißt, es ging darum, die Orte zu besuchen, die ihnen wichtig sind, und die Menschen kennen zu lernen, mit denen sie gerne zu tun haben.

Während den Dreharbeiten hat sich dann auch gezeigt, wie gut es ist, wenn es für die Protagonistinnen in den Szenen jemanden gibt, mit dem sie sich austauschen können. Eine Freundin, eine Tochter, ein Friseur – dadurch entsteht eine sehr selbstverständliche Bewegung. Ein anderer Schwerpunkt war natürlich die Familie – die Frage, wie unterschiedliche Generationen mit der Erfahrung des Holocaust umgehen. Das hat mich natürlich selbst besonders interessiert.

Und Identifikation kann ja nur stattfinden, wenn junge Menschen im Film vorkommen. Deshalb wollte ich unbedingt, dass ihre Kinder und Enkel im Film dabei sind.

Die Kamera von Eva Testor ist für dieses dokumentarische Genre auch ungewöhnlich beweglich – und arbeitet dem „Talking-Head“-Prinzip entgegen.

Wir haben auf diese Art versucht, das Leben in den Film eindringen zu lassen. Es ging natürlich nicht immer. Aber wo es nur möglich war, haben wir versucht, die Kamera zu bewegen. Damit mehr Spielraum entsteht, und die Gegenwart im Film zum Ausdruck kommt: Das Heute – über den Ton, Personen, die Umgebung etc. Darin hab ich Eva auch völlig vertraut.

Die Verbindungen zwischen Wien und New York, der Vergangenheit und der Gegenwart bleiben dadurch sehr offen. Ging es dir darum, von einem Nebeneinander der Zeiten zu erzählen? Beispielsweise, wenn Musik Vergangenes mit einem Mal aktualisiert?

Ja, die Musik war eine Möglichkeit, die Vergangenheit in der Gegenwart präsent zu machen – eine Gleichzeitigkeit zu evozieren. Ich war dann oft selbst überrascht, welche Musik sich die Protagonistinnen ausgesucht haben. Oder wie gut sie immer noch den Text der Wiener Lieder oder Operetten auswendig konnten.

Diese Mischung von Einflüssen, dieses Durcheinander von unterschiedlichen kulturellen Prägungen, war mir wichtig, und ich finde es auch sehr schön: Etwa die eine Szene, in der die zwei Damen in der Nacht beisammen sitzen und reden, auch über Männer.

Sie sind eigentlich moderne Frauen, und sie haben eine gemeinsame Geschichte zu erzählen; sie sprechen ein Mischmasch aus Deutsch und Amerikanisch, amerikanischer Humor verbindet sich mit Wiener oder jüdischen Humor. Und es ist auch viel Trauer da... Das alles hat mich sehr bewegt: wieviel immer gleichzeitig möglich ist; und das es eben keine klar unterscheidbaren Identitäten, keine Schubladen gibt. Das zeigt sich auch in der Szene, in der alle drei Generationen zusammen sitzen – und die unterschiedlichen Verschiebungen in der Auseinandersetzung mit dem Holocaust deutlich werden.

Humor ist ja, ungewöhnlich für einen Film dieses Themas, generell sehr präsent...

Das ist auch etwas, was ich am Judentum so liebe... Es gibt Aspekte daran, mit denen ich Schwierigkeiten habe. Beim Humor kann ich ganz unumwunden Ja sagen. Auch im Kino, ob das jetzt Billy Wilder oder Woody Allen ist.

Religiöse Zeremonien spielen dagegen kaum eine Rolle – der Shabbat ist auffällig kurz angeschnitten.

Die Szene ist auch gegen geschnitten mit einer komplett unreligiösen Handlung. Man darf ja während des Shabbats vieles nicht. Es gibt da ja ganz strenge Regeln.

Im Film sieht man aber, dass die Großmutter mit der Enkelin einen Kassettenrekorder laufen lässt, und Britney Spears ist zu hören. Was nicht sein darf. Sie räumen auch das Zimmer auf – was man während des Shabbat nicht macht. Man hat also eine Zeremonie, ein Ritual übernommen. Das ist etwas, das die Familie auch verbindet, aber zugleich ist es gebrochen. Das Judentum ist sozusagen nur ein Teil im Leben dieser Menschen, etwas das man mitträgt, aber dem man sich nicht mit voller Identifikation widmet.

Du hast also bewusst vermieden, allzu sehr auf religiöse Fragen einzugehen?

Nun, es gab schon mehr Material dazu. Aber dem hätte man sich stärker widmen müssen. Ich dachte mir dann, dass es dafür ja Sendungen wie „Kreuz und Quer“ gibt. Das lassen wir also aus. Wir haben etwa eine Frau zu einem jüdisch-katholischen Austausch begleitet. Die treffen sich in einem riesigen Gebäude, eine ganz unfassbare Zeremonie – aber wir dachten, das würde den Rahmen des Films sprengen.

Wir wollten eher zeigen, dass das Bekenntnis zum Judentum ein Teil unter anderen ist. Es kommen andere kulturelle Einflüsse hinzu, und manches davon ist womöglich etwas, bei dem man sich mehr zu Hause fühlt. Zumindest geht es mir persönlich so, und ich habe den Eindruck gehabt, dass es bei diesen Familien auch ein wenig so ist. Beim einen ist der Bezug stärker, beim anderen schwächer – das ist eine Identitätsfrage, die der Film auch stellt. Was ist vom Jüdischsein geblieben, und wie wichtig ist es noch? Es gibt mehr Fragen als Antworten.

Das ist für mich auch eine der Stärken des Films: Es gibt viele Themen, manche Gleichzeitigkeiten, diverse Lebenshaltungen... Die politische Gegenwart der USA ist ein weiterer dieser Aspekte, der nur angerissen wird.

Die kritische Haltung gegenüber Amerika ist immer wieder in kleineren Bemerkungen vorgekommen, aber insgesamt nicht so zentral gewesen. Es hat sich in einer Schnitfassung dann aber so eine Art Bush-Bashing ergeben, das sich durch den Film gezogen hat – was ich dann insgesamt als zu platt empfunden habe. Deshalb habe ich das eher gering gehalten und für den Schluss aufgehoben, wo es nicht nur gegen den Präsidenten geht.

Da spricht das liberale Ostküsten-Judentum dann für sich selbst...

Ja, ich finde diese Szene sehr repräsentativ. Eine halbe Stunde des Essens wird dem Thema Politik gewidmet. „Wir sind ein zweigeteiltes Land“, heißt es da. Auch die Angst dieser Leute wird greifbar. Manche meinten ja, sie wollen keinen zweiten Hitler erleben – aber dann gibt es natürlich dieses fast ironische Augenzwinkern: Wir haben die McCarthy-Ära überlebt, also werden wir auch diese Zeiten überleben.

DAS FIAKERLIED

*I hab' zwa harbe Rappen,
mei' Zeug'l steht am Grab'n,
a so wia de zwa trappen
wern's net viel g'sehn hab'n.*

*A Peitschen na des gibt's net, ui jessas nur net schlag'n,
das allermeiste wär tsch tsch, sonst z'reissen's mir in Wag'n.
Vom Stand zum Lusthaus fahr'ma in zwölf Minuten hin,
mir springt kan's drein net in Galopp, da geht's nur allweil
trapp, trapp, trapp.*

*Wans nachher so recht schiess'n, dann spür i's in mir drin,
dass i die rechte Pratz'n hab, daß i a Fiaker bin.*

*A Kutscher kann a jeder wer'n
aber fahr'n, das können's nur in Wean.*

Text: Gustav Pick/H. Dorner, Musik: Gustav Pick/H. Lakits

Exklusiv für „Vienna`s Lost Daughters“ haben Willi Resetarits, Gerald Votava und Roland Guggenbichler das Fiakerlied neu arrangiert und aufgenommen. Regisseurin Mirjam Unger hatte die Idee, die Musiker um ihre Interpretation des wohl berühmtesten Wiener Liedes zu bitten.

Wiener Lieder, Opern- und Operettenmelodien haben die acht Frauen in „Vienna`s Lost Daughters“ in ihre Leben nach Vertreibung und Flucht mitgenommen. Neben vielen anderen „Erinnerungsmelodien“, ist das Fiakerlied sehr präsent.

So entstand extra für den Film diese wunderbare neue Version.

Gustav Pick, (1832-1921) er komponierte und dichtete das Fiakerlied. Pick stammte aus dem damals westungarischen Rohoncz, dem heutigen Rechnitz und war Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie. Erstmals gesungen wurde dieser „Evergreen“ unter den Wiener Liedern am 25. Mai 1885 bei einem Fest zu Ehren der Wiener Fiaker im Prater.

Willi Resetarits, bekannt aus Film, Funk und Fernsehen, derzeit freischaffender Musiker. Mitbegründer von "Asyl in Not", SOS Mitmensch sowie des Wiener Integrationshauses. Ab 1985 Ostbahn Kurti und die Chefpattie, 1969 - 1989 Mitglied der Musikgruppe "Schmetterlinge"

Gerald Votava, Moderator, Musiker, Schauspieler, Kabarettist, er moderiert auf FM4 "Connected", "Homepage" und "ProjektX".

INFORMATION ZUM FILM

„Vienna's Lost Daughters“

Eine MOBILEFILM Produktion

Der Film wurde zwischen Sommer 2005 und Sommer 2006 an Drehorten in New York und Wien gedreht.

Dokumentarfilm/Österreich 2007/35mm/1:1,85/Farbe/Dolby Digital/87 Min.

Original Sprachen - Englisch und Deutsch/Untertitel - Deutsch

Kinostart Österreich 23.03.2007

TEAM

Regie

Mirjam Unger

Drehbuch

Sonja Ammann, Lisa Juen, Mirjam Unger

Kamera

Eva Testor

Ton

Chip Hogg (New York)

Johannes Heilig (Wien)

Schnitt

Nina Kusturica

Dramaturgische Beratung

Constantin Wulff

Produktionsleitung

Karen Dragotto Zezula

Produzentinnen

Nina Kusturica, Eva Testor

In Kooperation mit dem Jewish Welcome Service Vienna

Hergestellt mit Unterstützung von:

Österreichisches Filminstitut

ORF Film/Fernsehen Abkommen

Filmfonds Wien

Nationalfonds der Republik Österreich

Zukunftsfonds der Republik Österreich

Land Tirol

MIRJAM UNGER

Regisseurin, Autorin

Geb. 9.8.1970 Klosterneuburg / Wien
 seit 1995 Moderation Radio FM4
 1993-2001 Studium der Filmregie an der Filmakademie
 Wien, Prof. Axel Corti, Prof. Wolfgang Glück. prämierte
 Kurzfilme bei internationalen Festivals (Nachricht von H.,
 Speak Easy, Mehr oder weniger...)
 1991-1998 beim ORF TV: Gestaltung, Moderation von X
 Large, X Large Nightline, Nitebox und ORF Kultur, diverse
 Auslandsreportagen: aus Russland, Jugoslawien,
 Großbritannien, Deutschland, Frankreich...
 seit 1989 beim ORF Radio: Zick Zack, Ö3, Gestaltung,
 Moderation
 1988-1989: 1 Auslandsjahr in Brasilien
 1987: Matura/Baccalaureat am Lycee Francais de Vienne
 1986: Besuch einer Hebräischschule/Ulpan in Israel

zeitweise auch als (Werbe-) Sprecherin tätig
 Workshop bei Lukas Beck, Portraitfotografie
www.miupar.com
 Schule: Lycee Francais de Vienne
 2 Kinder: Maya *1995, Wenzel *2002

Filmographie (Auswahl)

Vienna's Lost Daughters

2005/2006, Kinodokumentarfilm, Farbe 87 min
 Weltpremiere Diagonale 2007

Die ganze Nacht

2001, Kurzspielfilm, Farbe, 20 min (Diagonale
 2001)

Ternitz Tennessee

2000, Langspielfilm, Farbe, 88 min
 internationale Festivals ua. Rotterdam, Viennale,
 Ausstrahlung im ORF

mehr oder weniger

1998, Kurzspielfilm, Farbe, 20 min
 diverse internationale Festivals. u.a. Goldener
 Bobby für die beste Regie Fak-Filmfestival,
 Lobende Erwähnung für die Regie/ Diagonale,
 Ausstrahlung auf Arte

Speak Easy

1997, Kurzspielfilm, Farbe, 23 min
 über 100 internationale Festivals inkl.
 österreichische Festivals Viennale, Diagonale,
 Vertrieb Sixpack u.a. auf Tour im Film Package
 Moments of desire, Preise: Golden Spire Award
 San Francisco, Best Short New York Film Festival
 etc., Ausstrahlung auf Arte

Nachricht von H.

1996, Kurzspielfilm, Farbe, 17 min
 Diverse internationale Festivals ua. „Leoparden
 von morgen“ Locarno,
 Ausstrahlung in den Kunststücken ORF und 3 Sat

House of Sirius

1995, Dokumentarfilm, Farbe, 30 min

Sonnenaufgang

1994, Kurzspielfilm, s/w, 10 min

1993-heute:

diverse Auftragsarbeiten, Image Filme (z.B. AKH
 Geburtsstation), Werbung (z.B. Pampers),
 Musikvideo (z.B. Lassie Singers)

MOBILEFILM PRODUKTION

Von der Decke hängende, durch Luftzug in Schwingung geratene Filmproduktion, die seit September 2003 unaufhörlich in Bewegung ist. Die Gründung der Mobilefilm Produktion entsprang der gemeinsamen Idee, freie, notwendige und rebellische Filme ermöglichen zu können. Das Ziel ist ein kontinuierliches Arbeiten an Filmen, die kreativ, künstlerisch, mobile und aktuell vom eigenen Standpunkt aus über Menschen, unsere Welt und Gesellschaft erzählen.

Mobilefilm glaubt an Geschichten.

Mobilefilm ist eigen.

Von Ort zu Ort im Kopf, im Körper, frei, allerorts, schnell, langsam, durch den Wind bewegt, die Geschichte mit sich tragend auf dem Weg in die heimlichsten Bereiche des Herzens.

MOBILEFILM – Filmographie

„**Vienna's Lost Daughters**“ Kinodokumentarfilm von Mirjam Unger

Festivals: Weltpremiere Diagonale 2007

„**Auf dem Strich – Paul Flora im Film**“

Dokumentarfilm von Eva Testor

Festivals: Weltpremiere Diagonale 2007

„**24 Wirklichkeiten in der Sekunde**“ - **Michael Haneke im Film**

Dokumentarfilm von Nina Kusturica und Eva Testor

Festivals: Weltpremiere Diagonale 2005, Bratislava International Film Festival, International Film Festival Rotterdam, Sofia Film Festival, Febiofest Prag Film Festival, NAT Film Festival Copenhagen, Las Palmas de Gran Canaria International Film Festival, FEMINA, Rio de Janeiro, International Women's Film Festival, DiBa Digital Barcelona Film Festival, International Art Film Festival Slovakia, Moscow International Film Festival, Split Film Festival, Dokuarts Filmfestival Berlin, International 1001 Documentary Film Festival Istanbul

Worldsales Deckert Distribution

USA Sales Cinemagiuld

„**Verkaufen verkaufen**“ Dokumentarfilm über Entindividualisierung zu Gunsten des Warenflusses. von Marco Antoniazzi und Gregor Stadlober

Festivals: Weltpremiere Diagonale 2006

IN VORBEREITUNG

„**Der kleine Fremde**“ Kino-Dokumentarfilm von Nina Kusturica

**VIENNA'S LOST
DAUGHTERS**

www.ViennasLostDaughters.at

ab März 2007 im Kino

MOBILEFILM 